**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 192 (1913)

**Artikel:** Die Schweizer an der Beresina 1812

Autor: Maag, Albert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374490

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die Schweizer an der Berefina 1812.

Bon Dr. Albert Maag, Gymnasiallehrer in Biel.

Ein Jahrhundert ist seit jenen auf immerdar denkwürdigen Kämpfen verflossen, in denen vier Schweizerregimenter im Dienste des Kaisers Na-

poleon I. im großen nordischen Kriege an den Ufern der Düna und der Beresina Wunder von Tapferkeit der Welt boten, ihrem Vater= lande die höchste Ehre einlegten und sich den Anspruch auf dessen Dank er= warben. Sie strit-ten und bluteten auf den nordischen Schlachtfeldern für Heimatland, das vom Kaiser mehr denn einmal mit der Einverleib= ung in den franzö= sischen Staatskoloß bedroht worden war, und so ward das Herzblut, mit dem sie die Schnee= felder an der Bere= sina röteten, zum Opfer | für den Weiterbestand des= felben; Kaiser= und Königstronen wur= den vom Ehrgeize des größten aller Eroberer in den Staub geschleudert, das kleine Schweizerland rettete sich, erhöht durch die Ruhmestaten sei= ner Söhne im fer= nen Norden auch in

il th t.

:e

ft

ad

3

1=

C=

th

r

ir

t=

e 3.

ot

r

3

il

ie

D

e a.

t=

ce

n

n

t=

n

nei

n

ie

n

r

3. c=

r

はななにとれ、の

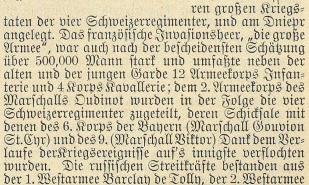
hit

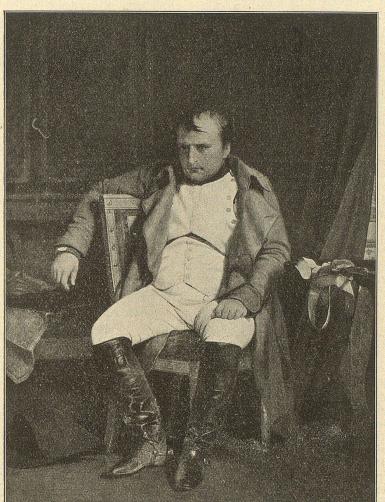
den Augen der nachher gegen Napoleon verbündeten Mächte, aus allen Stürmen der Eroberungskriege, welche des Landes Marken von allen Seiten umtosten. Wie gewaltig verschieden sind heute die politischen Zustände im Innern der Schweiz von denjenigen des napoleonischen Zeitalters! Wir, die Enkel und Urenkel der Männer, welche alle Leiden dieser Jahre durchlebten, ersreuen uns nicht nur der Segnungen des Friedens, sondern blicken mit Stolz auf die Früchte demokratischer Ausgestaltung unseres bürgerlichen Lebens, geneigt, diese als selbstwerständlich und nicht als Ergebnis schwerer Rämpse unserer Vorsahren in der innern Politik und draußen für dessen Freiheit und Unabhängigkeit zu betrachten. Darum halten wir es für die Pflicht des nachgeborenen Geschlechtes, der Ruhmestaten der Schweizer im roten Rocke, wie sie uns die Geschichte

des Feldzuges von 1812 überliefert, heute zu gedenken.

1. Die Rüftungen.

Die ersten Vor= bereitungen zum Kriege mit Ruß= bereitungen land, deffen Bar, Allerander I., sich der auch ihm zugemusteten Verschärfung der Rontinental= sperre gegen Eng= widersette, land wurden schon zu Beginn des Jahres 1811 getroffen. Noch tobte der Arieg auf der pyrenäischen Halbinsel, der die französischen Trup= pen seit 1807 fest= bielt; die Verblen= dung trieb Napole= on vorwärts, Ruß= lands Macht, das, wie er wähnte, ein= zige Hindernis fei= ner Weltherrschaft, durch einen Krieg im Innern Ruß-lands selbst zu bre-chen. Die Küstungen wurden nicht betrieben. offen aber ihr 3 week ward durchschaut; Befestigungswerke wurs den an der Düna, im Revier der späte= ren großen Kriegs=





Napoleon I.

Bagration, der 3. Reserve=Observationsarmee und der erst an der Beresina tätigen Donauarmee des Ad= mirals Tschitschagow; General Wittgenstein, Kom= mandant des 1. Infanteriekorps der 1. Westarmee, und Admiral Tschitschagow kommandierten diejenisgen Truppen, denen bei Polozk, beziehungsweise an der Beresina die nachdrucksvollste Bekanntschaft mit dem Heldenmute von Schweizern im Dienste Napo-

leons beschieden war. Die Verpflichtung der vier Schweizerregimenter zur Teilnahme am Feldzuge nach Kußland beruhte auf der zwischen Napoleon als Mediator der schweizerischen Eidgenossenschaft und der letzteren am 27. September 1803 abgeschlossenen Militärkapitulation, wonach die Schweiz 16,000 Mann (4 Regimenter von je 4000 Mann) in französische Dienste zu stellen hatte. Aber dieses Opfer erwies sich bald genug als schweres Blutopfer, fehlten doch anfangs 1807 an diesem vollen Bestande 8000 Mann; Napoleon drohte, aber alle Zwangsmaßregeln der Kantonsregierungen zur Verftärkung der Ergebnisse der Werbungen, wie z. B. Umwandlung gerichtlicher Verurteilung in Verspslichtung zu französischen Diensten, blieben ohne Wirkung. Der Schwierigkeit der Verhältnisse Rechs nung tragend, setzte eine neue Militärkapitulation am 28. März 1812, als der Uebergang der Schweizer= regimenter auf deutschen Boden erfolgt war, den Bestand der von der Schweiz geforderten Mannschaft auf 12,000 Mann berab. Als das Aufgebot begann, stand das am 15. März 1805 aus den leberresten der früheren drei Halbbrigaden gebildete 1. Schweizer-regiment in Stalien; es fand namentlich in Calabrien, wo die Engländer gelandet waren, im Dienste Joseph Napoleons, Königs von Neapel, friegerische Verwendung bis Ende 1811 und errang sich, als König Joseph das ganze Regiment unter seine Fahnen wünschte, die komplimentvolle Antwort des kaiserlichen Bruders: "Schweizer, so viel Sie wollen, das sind gute Leute, die werden Sie nicht verraten!" Die "roten Schweizer" vom 2., 3. und 4. Regiment hatten in diesen nämlichen Jahren bataillonsweise an allen Wechselfällen des wider die Franzosen in Spanien und Portugal geführten Volkskrieges ihren Anteil. Die Chefs sämtlicher Schweizerregimenter erhielten im Sommer 1811 den Befehl, aus dem Kerne ihrer Mannschaft zwei Feldbataillone zu bilden, die zur "großen Armee" in Deutschland bestimmt sein sollten. Das 1. Kegiment trat unter dem Kommando des Kegimentschefs selbst, Kagettli von Graubünden, im Dezember den Marsch über den Simplon nach Brig und Genf an, um am 15. Februar 1812 bei Straßburg den Rhein zu erreichen. Die drei anderen Regimenter trasen, aus ihren französischen Garnisonen kommend, der Keihe nach in Paris ein, wo sie vom Kaiser selbst gemustert wurden. Eine große Kevue, an der sich 30,000 Mann beteiligten, sand am 12. Januar 1812 im Hose der Tuiserien statt, bei der der Kaiser die roten Schweizer mit besonderem Wohlgefallen betrachtete. Beim Empfang der Offiziere fragte er den Obersten von Castella von Freiburg, Chef des 2. Regiments: "Wie start ist Ihr Regiment?" "Siebenzehnhundert Mann!" "Wie start, um vor dem Feinde

zu erscheinen?" "SiebenzehnhundertMann!" wieder= holte ruhig der Oberst. Der Hinweis auf einen ta= pferen Feind, dem man werde demnächst in offenem Felde entgegentreten müffen, rief unter den Offizieren nach den gräßlichen Eindrücken, die der Guerillakrieg wider die fanatischen Spanier zurückgelassen hatte, unendlichen Jubel hervor. Verschiedene Marsch= routen benütend, allenthalben mufterhafte Stramm= heit und Ordnung handhabend, die in den Augen der Bewohner deutscher Gaue zu Stadt und Land so ge-schätzt ward, daß man lieber Schweizer als Franzosen und selbst süddeutsche Rheinbundtruppen im Quartier aufnahm, begrüßten einander die vier Schweizerregi= menter in Stettin anfangs April; das erfte derfelben zählte zwei, die drei anderen nunmehr drei Bataillone. Erst nach der Ankunft in Marienburg wurden sie dem 2. Armeekorps des Marschalls Dudinot zugeteilt, der einem Teile der Mannschaft und namentlich vielen Offizieren vom Jahre 1799 her bekannt war, wo er beimllebergangeMassensäüber die Limmat Schweizer fommandiert hatte. Sie bildeten einen Bestandteil der Division Merle, einer der drei Divisionen des gegen 43,000 Mann starken Armeekorps, auf deren drei Brigaden sie also verteilt wurden, zusammen rund 8000 Mann:

Brigade Amen: 4. Schweizerregiment von Affrn (Bataillone: Bleuler, Maillardoz,

imthurn). 3. Arvatenregiment (Dberst Fleury). Brigade Candras: 1. Schweizerregiment Kagettli

(Bataillone: Scheuchzer, Dulliker), 2. Schweizerregiment von Caftella (Bataillone: Londerweid von Seedorf,

von Flüe, Füßli). Brigade Coutard: 3. Schweizerregiment Thomasset (später von Graffenried)

(Bataillone: Pener-Imhof, Weltner, von Graffenried).

123. Linienregiment (Hollander). Kavalleriedivision Doumerc; 92 Geschütze (dabei die schon vor langem abgeschaffte, jetzt aber von Napoleon neuerdings eingeführte Regimentsartillerie der Schweizer). Am 18. Juni unterwarf der Kaiser selbst das 2. Urmeekorps einer Musterung in einer gewaltigen Ebene jenseits der Insterdung; begeisternd wirkte der Anblick des mächtigen Ferreschers wie ein Schweizernssier erzöhlt. Seine schers, wie ein Schweizeroffizier erzählt: "Seine Adleraugen funkelten, und jedes Korps strengte sich an, durch seine gute Haltung und durch die Genausigkeit der Manöver sein Lob zu verdienen." Im Begriffe, zur Schilderung der glorreichen Taten der Schweizerregimenter an der Berefina überzugehen, wollen wir, die eben so denkwürdigen bei Polozk an der Düna kurz zusammenfassend, auf den so schnellen Wechsel der Dinge hinweisen: Napoleons Ableraugen funkelten wenig mehr denn 5 Monate später abermals, aber mit anderem Glüben denn jetzt, beim Uebergang über den Grenzfluß, den Niemen, und abermals in Gegenwart seiner Schweizer, aber nicht mehr wie dort in stolzer Erwartung fünftiger Weltherrschaft, die ihm die Demütigung des Zaren ermöglichen sollte, sondern an den Ufern der Beresina, wo er, der stolze

Korfe, nunmehr in Todesängsten auf die Rotröcke als Retter schaute, und, wenn je in seinem Leben im Serzen die Wahrheit der so oft schon erprobten Worte

3

r

t

r 1

1

r

r

r

250 t

1

t

e

r

r

]; ;=

eh

1=

r

n

11

n 30

g

n

ie

t,

empfand: "Schweizertreu ist allzeit neu!"

2. Vom Riemen nach Polozk.
Am 24. Juni begannen die Truppen der großen Armee die über den Niemen geschlagenen drei Schiffs brücken bei Kowno zu überschreiten. Der Uebergang war im eigentlichen Sinne des Wortes eine militärische Vötkerwanderung, wie sie die Welt in die ser Art niemals, auch in den Glückstagen des persischen Königs Xerres nicht, gesehen, furchtbar prächtig; "Vive l'Empereur!" mit diesem jubelnden Zuruf be-grüßten die nach den Brücken in unabsehbaren Keihen befilierenden Kolonnen den Kaiser immer und immer wieder. Mit dem Groß seiner Armee wählte Rapoleon sogleich nach dem Uebergang von Wilna aus die Heerstraße nach Moskau über Smolensk, auf der die rus-sischen Heerführer, von der Uebermacht der großen Armee in ihren Stellungen hinter dem Niemen über= flügelt, zurückgingen, jeder Schlacht geflissentlich aus= weichend. Die Schweizerregimenter bekamen jedoch das eigentliche alte Rußland nie zu Gesichte, erstreckte sich doch der Ariegsschauplatz des 2. Armeekorps nie= mals über die Grenzen des alten Polenreiches von 1772 hinaus, also in der Hauptsache nur bis an die Düna; Marschall Dudinot hatte die Aufgabe, mit dem 2. Armeekorps die linke Flanke der Hauptarmee zu decken und demnach, in der Folge verstärkt vom 6. Armeekorps Gouvion St. Chr, in der Richtung nach Dünaburg vorzurücken und den von Petersburg her anrückenden General Wittgenstein abzuwehren.

Leiden aller Art nahmen ihren Anfang, als der Niemen kaum überschritten war. Als ob die himm-lischen Mächte die Frevelhaftigkeit des gigantischen Beginnens verurteilten, brach ein wolkenbruchartiges Ungewitter los, als Napoleon erst in Kowno stand, mehr als vier Tage lang dauerten die hestigsten Regengüsse an, welche die Ebenen überschwemmten, die Bivouaks mußten in Roggenfeldern auf seuchter Erde bezogen werden, die Ruhr brach unter der Mann= schaft aus, von den Pferden, die dem Regen und der Kälte ausgesetzt waren und mit dem damals noch grünen Roggen gefüttert werden mußten, gingen aus der nämlichen Urfache schon in den ersten Tagen gegen 2000 zu Grunde. Dazu kamen die unfäglichsten Beschwerden der Märsche, sobald sie durch Wälder und Moräfte und somit überAnüppeldämme führten, über die Straßen gelegte hölzerne Schwellen, wo die Infanterie bei Regenwetter kaum durchkam, die Pferde aber und gar erst die Artillerie und die Transportwagen sich immer wieder aus dem Moraste heraus-arbeiten mußten. Hand in Hand mit diesen Leiden gingen diejenigen, welche die ungeheuren Schwierigkeiten der Verpflegung der großen Armee mit sich brachten. Freilich waren da und dort in den Maga-zinen mächtige Vorräte aller Art aufgespeichert worden; ganze Kolonnen Schlachtvieh wurden der Armee nachgeführt. Aber gerade an der Weitschichtigkeit der getroffenen Maßregeln scheiterte des Kaisers Fürssorge, zumal in einem so dünn bewölkerten Lande, wo das in früheren Kriegen erfolgreich angewendete Re-

quisitionssystem nunmehr gänzlich versagte. Statt daß also nach anfänglicher Berechnung zuerst die Lebens= mittel, die Fracht der mit Ochsen bespannten Fuhr= werke, aufgezehrt, dann die Zugtiere geschlachtet und die Fuhrwerte als Feuerungsmaterial zum Kochen und Braten des Fleisches verwendet werden konnten, gingen die Zugtiere zu Grunde, die Wagen versanken im Moraste und ihre Fracht verdarb. Unter den Folgen dieser schlimmen Zustände litt nicht nur das 2. Armeekorps mit Einschluß der Schweizerregimenter, sondern erst recht die Hauptarmee bei ihrem Vorrücken nach Moskau. Die Schicksale, die sich hier erfüllten, gaben den Schweizern ihre Bestimmung an den Ufern der Berefina. Schon am 12. August überschritt Napoleon den Dniepr, am 17. und 18. ward die Schlacht bei Smolensk geschlagen und schon am 5. September die mörderische Schlacht bei Borodino, die ihm, dem scheinbar siegreichen Kaiser, den Einzug in die heilige Residenz Altrußlands eröffnete, in das gänzlich verlassene Moskau. Der schon am Tage des Einzuges ausgebrochene Brand der Stadt setzte der Sieges

bahn Napoleons ein Ziel. Das 2. und das 6. Armeekorps, welche während Napoleons Vorrücken nach Moskau von Dünaburg aus die Düna aufwärts gegen Disna und Polosk operierten, hatten von der beim Uebergang über den Neiemen ausgewiesenen Stärke von 64,000 Mann zusammen blos noch 33,000 Mann übrig, hatten doch die Bayern vom 6. Armeekorps mehr als die Hälfte ihres Bestandes verloren, ohne einen Schuß getan zu haben. Nichtsdestoweniger hatte Marschall Dubinot dem Befehle Napoleons zu gehorchen; er fah sich an= gesichts des Zustandes seiner Truppen immerhin ge= nötigt, sich auf die Verteidigung der Dünaufer zu beschränken und demnach das wohlbefestigte Polozk alsOperationsbasiszubenützen. DerAngriffWittgensteins auf die französischen Stellungen am 17. August war ergebnistos; Gouvion St. Chr übernahm an Stelle des verwundeten Marschalls das Kommando. An diesem Tage, wie auch am 18. August, dem Tage der sogenannten ersten Schlacht bei Polozk, blieben die Schweizerregimenter in Reserve; als St. Chr darauf ausmerksam gemacht wurde, die Schweizer dürsten jetzt auch einmal in die erste Linie gestellt werden, entgegnete er: "Ich kenne die Schweizer. Zum Angrisse sind die Franzossen rascher, aber sollte es zum Kückzuge kommen, so können wir uns auf die Kaltblütigkeit und den Mut der Schweizer sicher verlassen, und aus diesem Grunde müssen wir sie heute noch in Reserve halten." Die Schweizer selber betrachteten diese Maßnahme als Zeichen mangelnden Vertrauens in ihre Zuverlässigfeit und beklagten sich deswegen; zwar erwahrte sich das Urteil St. Chrs schon am Abend des 18. August, als das 1. und 2. Schweizerregiment, welche die Stadt selbst besetht hielten, den unversehens anstürmenden Russen inmitten panischen Schreckens der in wilde Flucht aufgelösten Franzosen Stand hielten wie eine lebende Mauer, an der sich der Strom der Flüchtlinge brach, Bajonett im Arm, aber zum prophetischen Worte gestaltete sie des Heersührers Aeußerung erst recht beim Rückzuge der Trümmer der großen Armee an die

Berefina. Von einer Ausnützung des Sieges konnte angesichts der Erschöpfung der Truppen beider Armee= forps feine Rede sein, betrug doch die Zahl der fampf= fähigen Mannschaft noch etwa 20,000 Soldaten, wos bei die Schweizer mit bloß noch etwa 4000 Mann vertreten waren. Die Lage der Russen war für's erste kaum günstiger, und so trat eine höchstens von ge-legentlichen Zusammenstößen der Vorposten unter-brochene Waffenruhe von zwei Monaten ein, welche St. Chr, nunmehr Marschall, zur weiteren Sicherung der Verteidigung von Polozk und zur Bekämpfung der im Lager herrschenden Not an Lebensmitteln mittelst eines ausgebildeten Requisitionssustems aus= nütte; von den einzelnen Regimentschefs beorderte Abteilungen holten sich in den einer jeden genau zu= gewiesenen Revieren bei den Landeseinwohnern, was greifbar war; von den mit den Requisitionen vers bundenen Gefahren aller Art, bei denen sich Tausende verirrten und vor Hunger starben oder von Kosaken und ergrimmten Bauern niedergestoßen wurden, er= zählen uns ausführlich die Aufzeichnungen einzelner Schweizeroffiziere. Inzwischen sah sich Napoleon in Moskau durch den Brand der Stadt und den Gin= bruch des Winters in seiner Hoffnung betrogen, dem Zaren den Frieden diktieren zu können, und so ent= schloß er sich endlich am 19. Oktober, den Kückzug anzutreten. Auf die Kunde von den dortigen Vorgängen entschloß sich General Wittgenstein, an der Spike seines bedeutend verstärften und den Franzosen jett überlegenen Armeekorps, diesen Bolozk zu entreißen und sie zum Küdzuge über die Düna zu zwingen. Ein Angriff auf die französischen Vorposten auf der Straße nach Petersburg, wo die Grenadiere des Hauptmanns Gillh von Luzern vom 1. Schweizer-regiment hinter den Mauern des Friedhofes von Ropna, Bereinigungspunkt der Straßen nach Riga Ropna, Vereinigungspunkt der Straßen nach Riga und Petersburg, sich gegen die in geschlossenen Koslonnen anrückenden Russen "wie grimmige Löwen" wehrten und sich schließlich mit dem Bajonett den Rückzug nach Polozk erstritten, war das Vorzeichen der entscheidenden Schlacht bei Polozk vom 18. Oktober. "Was meinst, Kamerad," so fragten sich Bekannte gegenseitig vor der Front ihres Regiments, freudigen Mutes den Morgen erwartend, "werden wir den Russen auch einmal zeigen, daß sie es mit Schweizern zu tun haben?" Und die Antwort lautete: "Schweizertreu ist all' Tag neu; wenn wir schon in geringer Bahl dastehen, so soll der Feind unsern Mutteuer bezahlen." Die Schilderung der Teilnahme aller vier Schweizerregimenter an dieser zweiten aller vier Schweizerregimenter an dieser zweiten Schlacht, die vom ersten Morgengrauen bis gegen abends 5 Uhr dauerte, muß aus dem Rahmen unserer Erzählung ausgeschlossen werden; so groß war die Tapferkeit des 1. und 2. Schweizerregiments, daß französische Offiziere angesichts der Gemessenheit und Kaltblütigkeit ihrer Manöver bewundernd ausriefen: "Haben denn die Kerls den Teufel im Leib? Sie exerzieren, als ob die Geschichte nur Spaß wäre!" Nicht weniger denn 52 Offiziere und 1100 Soldaten der Schweizer von der Brigade Candras waren tot oder verwundet. Da die Bewegungen der Kussen am linken User der Düna die Verbindung St. Cyrs mit

der Hauptarmee abzuschneiden drohte, begann am Abend des 19. Oktober die Käumung von Bolozk und der Rückzug über die Düna. Dem 3. und 4. Schweizer= regiment war die Verteidigung der Stadt anvertraut, gegen welche die Russen, des Vorhabens des Feindes gewahr geworden, 8 Uhr abends ihr Bombardement eröffneten. Diese Braven standen an Heldenmut nicht hinter ihren Brüdern vom 1. und 2. Regiment zurück; sie räumten die Stadt erst, als sämtliche französische Truppen das linke User erreicht hatten; schon waren die Brücken fast ganz abgebrochen, als die letzten Schweizer über deren Tragbalken hinweg das linke Ufer gewannen, ja Major Salomon Bleuler von Zürich, der zu Pferd den Uebergang leitete, mußte sich in die Düna ftürzen und kan, ein schwimmender Reitersmann, den nachgesandten Augeln entgehend, doch sein Pferd opfernd, zu den Seinigen. General Merle übernahm an Stelle des gleichfalls verwunsdeten Marschalls St. Chr das Kommando. Nun besann der Kückmarsch nach dem Süden, und am 29. Ofs tober vereinigte sich General Merle nach wiederholten Angriffen der nachsetzenden Russen mit dem 9. Armeesforps (meist Deutsche) des Marschalls Viktor. Nach fast vierwöchigen Märschen und Kontermärschen aller Art wurde am 24. November Borissow am linken Ufer der Beresina erreicht. Das 2. Armeekorps besaß nach höchster Schätzung noch etwa 9300 Kampffähige. Sie hofften in der Rückfehr Napoleons ihre Rettung, das Ende aller Leiden erstritten zu haben.

3. Der Uebergang über die Berefina.
Ein dreifacher Gegner mußte an der Berefina von den sich auf dem Rückzuge befindenden Franzosen bekämpft werden. General Wittgenstein, dem es nicht gelungen war, ihnen den Rückzug nach dem Flecken Borissow zu verlegen, beschränkte sich auf deren Verfolgung; Admiral Tichitschagow hingegen, der zum Unheil Napoleons mit seiner Donanarmee eben aus dem Ariege Rußlands mit der Türkei zurückgekehrt war, übernahm jest die Aufgabe, dem Feinde den Rückzug über die Beresina abzuschneiden, und den von Moskau zurücksehrenden Truppen Napoleons, oder vielmehr ihren Ueberresten, war der russischer zum Kommando zurückgekehrte Marschall Dudinot gemäß erhaltener Ordre die Pstlicht, mit den Kesten seines 2. Armeekorps Napoleon dort den Uebergang zu sichern; Marschall Viktor war zu dessen Deckung bestimmt. Bereits war es Tschitschagow gelungen, auf inke User der Beresina überzusehen und Borissow zurück und warf die Armee Tschistschagows auf sienseitze Userschlimmerte trotzem die Notwendissen zurück und warf die Armee Tschistschagows auf sienseitze Userschlimmerte trotzem die Krüschagows auf sienseitze Userschlimmerte trotzem die Krüsch die Notwendigkeit, eine neue Brück zu erstellen, verzögert, der Ban der letztern aber nicht blos durch die Stellungen der Gegner, sondern auch durch das einsgertz, der Ban der letztern aber nicht blos durch die Stellungen der Gegner, sondern auch durch das einsgertz, der Ban der letztern aber nicht blos durch die Stellungen der Gegner, sondern auch durch das einsgertz, der Ban der letztern aber nicht blos durch das einsgertz, der Ban der letztern der nicht blos durch das einsgertz, der Ban der letztern der nicht blos durch das einsgertz hate Napoleon diesem die Generäle Eble und Fomini mit dem nötigen Brückenbaumaterial voraussgesandt. Am 25. vereinigten sich in Borissow die zurücksgefandt. Am 25. vereinigten sich in Borissow die zurücks

gefehrten Truppen Napoleons mit denjenigen Dudinots und Viktors, alle Neberreste zusammen noch etwa 40,000 Mann, wovon Napoleon selbst nach Jominis Schätzung etwa die Hälfte noch kampstädiger Truppen zurückbrachte; die vier Schweizerregimenter, die auf dem Rückzuge von Polozk der Vorhut nicht angehört hatten und daher weder an den Kämpsen derselben auf den Kreuz- und Duermärschen nach der Beresina noch an demienigen bei Borissow beteiligt waren, zählten nach der Schätzung des Obersten von Uffry in Borissow noch etwa 600 Mann! Und die genannten drei russischen Seersührer stellten den 40,000 Mann an der Beresina wenigstens 100,000 Mann gegenüber. Die Sprache sindet keine Worte, das Entseten zu schildern, das sich unserer Landsleute bemächtigte, als sie die lleberbleibsel der einst so stolzen großen Armee erblickten, der Armee, vor der noch kaum 6 Monate zuvor ganz Guropa gezittert hatte. Waren denn die Gestalten, die einhergewanst kamen, wirklich diesenigen von Soldaten oder etwa den Gräbern entstiegene Gespenster? Der Anblick, der sich ihren Augen bot, wirkte betäubend. Der Glarner Leutnant Thomas Legler beschreibt ihn als Augenzeuge kurz und knapp also:

"Die Uniformen beinahe unfenntlich, keine Schuhe, keine Waffen, verbundene Köpfe, Hände und Füße, den Leib in Belze eingehüllt, gräßlich abgemagerte Gesichter, viele derselben Mohren ähnlich, alle Sorten Waffen unter einander vermischt! Die wenigen, die ihr Gewehr noch trugen, hatten dasselbe in Lumpen gewickelt. Alles dieses entdeckte das Auge auf einmal! Die häßlichsten Karrikaturen können mit diesem Aufzug in keinen Vergleich kommen; mit einem Wort, olch' Gemälde vermag die Feder nicht zu beschreiben." Zeht wußten die Schweizer, wußten die Truppen vom 2. und 9. Armeekorps, woran sie waren! Im Besitze von Waffen und Kleidern, ja auch noch der vollen Disziplin, waren sie Glückskinder zu nennen im Vergleich mit dem Jammer der Truppen Napoleons, Glückskinder im doppelten Sinne des Wortes: ihre Kräfte setzen sie, die Kettung erwartet hatten, in die Lage, Kettung dem Kaiser zu schaffen, vor seinen Uugen durch Werfe der Ausopferung untereinander zu wetteisern, sich der Besorderungen und der Zuerkennung von Kreuzen der Chrenlegion würdig zu erkennung von Kreuzen der Chrenlegion würdig zu erweisen, die durch kaiserliches Dekret am 19. November in Orscha verfündet worden waren. Unter den in doppelter Form ausgezeichneten Schweizern war auch der Grenadierhauptmann Franz Blattmann von Oberägeri vom 1. Regiment, nunmehr Bataillonschef gleich dem Aargauer Grenadierhaupt=

mann Karl Zingg; als Blattmann die Epauletten a gros bouillon befestigt wurden und er das rote Band am Knopfloch sah, rief er lächelnd, der schlimmen Lage seinen Soldatenhumor nicht opfernd, auß: "Das Ding steht gut; wenn man grad daheim wäre, könnte man stolz darauf sein; aber wir sind noch nicht dort; es wird noch genug leere Tschakos geben!" Die prophetischen Worte des Mannes, der den wegen Erschöpfung in Borissow zurückbleibenden Obersten Ragettli im Kommando des 1. Regiments ersetze, gingen alsbald am rechten Ufer der Beresina in Ers

füllung, denn einer der ersten Offizierstschakos, die dort leer wurden, war sein eigener. Da seit den Kämpfen von Polozk auch die übrigen Regimentschefs auf ihre Kommandos hatten verzichten müssen, wurden diese folgendermaßen bestellt:

1. Regiment: Blattmann (dann Zingg).

2. " Niklaus Vonderweid von Seedorf (Freiburg). 3. " Sieronymus Weltner (Solothurn). 4. Friedrich Smthurn (Schoffhausen)

4. "Friedrich Imthurn (Schaffhausen). Nach eifrigen Rekognoszierungen der Gegend oberhalb wie unterhalb von Boriffow, welche die Wahl einer zum Brückenbau geeigneten Stelle, zugleich aber auch die Ueberwachung der Bewegungen der Aussen am anderen Ufer bezweckten, entschied sich Marschall Dudinot für Studianka, gute 4 Stunden oberhalb von Borissow; die Gefahren, welche das sumpfige Gelände auf dem rechten Ufer, gegenüber Studianka, dem Weitertransport nach dem Uebergang entgegen= zusetzen schien, wurden durch den neuerdings einge= tretenen Frost beseitigt. Während der Vorbereitungen zum Brückenbau bei Studianka wurden Demon-strationen namentlich unterhalb Borissows vorgenommen, durch welche Tschitschagow über die Wahl der wirklichen Uebergangsstelle getäuscht wurde. Die ganze Nacht vom 25. auf den 26. November wurde hier an der Zubereitung des Materials gearbeitet, das sich infolge der durch das Tauwetter bewirften Anschwellung des Flusses als unzulänglich erwiesen hatte. Um späten Abend des 25. November brach das 2. Armeetorps in aller Stille von Borissow nach Studianka auf. Die Entdeckung der List zu verhindern, wurden die peinlichsten Vorsichtsmaßregeln für die Dauer des Marsches angeordnet, selbst das Anzünden von Wachtfeuern verboten. Bei Tagesanbruch nahm das Armeekorps auf den das jenseitige Ufer beherrschenden Anhöhen am linken Üfer der Berefina die angewiesenen Stellungen ein; die Wachtseuer der Truppen vom Detaschemente des Generalmajors von Tschapliz, die man während der Nacht gegenüber Stu= dianka und Weselowo (eine Stunde oberhalb Studianka) hatte leuchten sehen, wiesen auf die Gefahr einer Konzentration der ganzen Donauarmee an der oberen Beresina, und wenn diese erfolgte, war Na-poleon—Kriegsgefangener. Bereits hatte Tschitschagow an alle Korpskommandanten eine Ordre, eine Art Steckbrief, erlassen, worin das Signalement des Kaisers, des Mannes "von kleinem Wuchse", bekannt gegeben und die Vorführung aller Gesangener von kleiner Statur befohlen wurde.

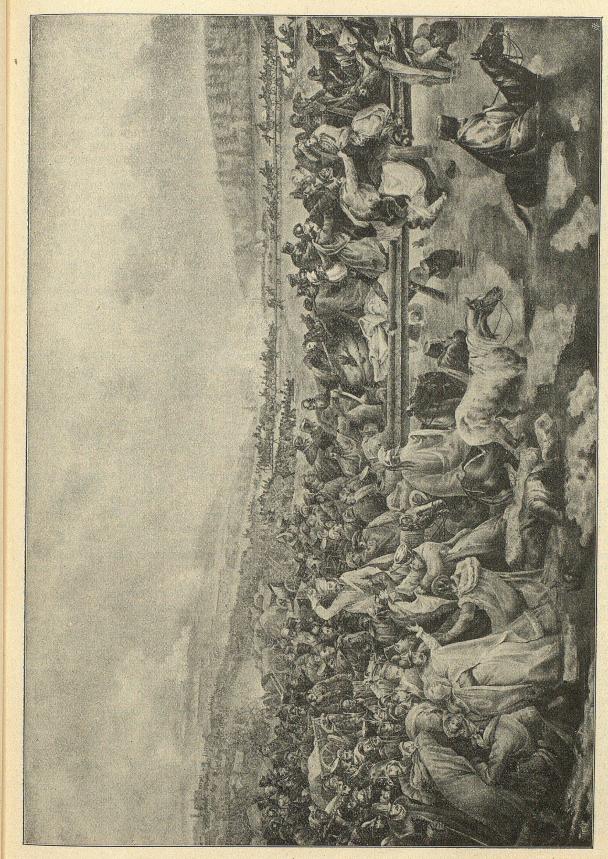
Erst am Morgen um 8 Uhr konnte mit dem Baue zweier Brücken begonnen werden, von denen die eine der Infanterie und Kavallerie galt, die andere für die Artillerie und die Fuhrwerke bestimmt war. Der Brückenbau ging ohne Störung vor sich, aber unter jenen tausend Mühen, welche die Natur geschaffen hatte. Unter allgemeinem tiefem Stillschweigen erschien Napoleon am Ufer der Beresina, in einen Belzrock mit goldgelben Hufarenschmüren gehüllt, in Belzstiefeln, eine Mütze aus Mardersell auf dem Haupte. Hauptmann Jean de Schaller von Freiburgsbezeichnete seinen Kameraden als besonders wohltuendes

Ergebnis heimlichen Sinspähens die Wahrnehmung, daß auch er gejudt habe wie andere, "denn wir waren alle von Ungeziefer bedeckt," schreibt er in seinen Aufzeichnungen, "und ich war nicht betrübt, zu sehen, daß er auch zu leiden hatte." Am Morgen früh noch hatte Napoleon, von seinem Nachtlager im Schlosse des Fürsten Radziwill in Starvi-Borissow wegreis tend, Marschall Dudinot mit den Worten begrüßt: "Eh bien, c'est à vous, qui serez mon serrurier, pour m'ouvrir ce passage!" Aber die aus diesen Worten sprechende gute Laune war nur scheinbar vorhanden; die Tränen, die er in Borissow vergossen haben soll, dursten ja die Truppen nicht sehen. Da stand er mit getreuzten Armen, stillschweigend, aber von Zeit zu Zeit ungeduldige Blicke nach den Konstantieren und Einsteinen zu Seit zu tonnieren und Sappeuren richtend, die im eiskalten Waffer oft bis zum Halse standen, inmitten der antreibenden und immer wieder abzuwehrenden Eis-schollen, die Brückenföpfe aufsetzend oder die Bretter auflegend, in ihrer Erschöpfung der Ablösung ge= wärtig; lautlos versank mancher von ihnen im Fluß; aber der Kaiser, der jest in seiner Serzensangst vor der Gefangennahme sicherlich die qualvollsten Augenblicke seines Lebens erfuhr, hatte für andere Leiden als seine eigenen kein Gefühl mehr. Barschen Tones ließ er den armen Leuten drunten in den Fluten durch den Adjutanten des Generals Eblé seine Besehle zukommen: "Sagen Sie ihnen, daß die Brücken vollendet werden müssen, es gilt die Kettung der Armee!" Der Aufopferung der Pontonniere war die Vollsendung der für die Infanterie bestimmten Brücke um 1 Uhr nachmittags zu verdanken, während die andere breitere um 4 Uhr für den Uebergang hergerichtet war.

Der Befehl zum Uebergang wurde dem 2. Armeestorps, also damit auch den Schweizern, gleich um 1 Uhr erteilt, sowie die letzten Bretter der ersten Brücke festgenagelt waren. Am Eingang der Brücke stand der Raiser, während das 2. Armeeforps, voran die Ravalleriebrigaden Caster und Cordineau, ihnen solzend die Divisionen Legrand und Maison, dann die Schweizerregimenter und Kroaten, vor ihm voll Begeisterung in musterhafter Ordnung desilierte. "Vive l'empereur!" ertönte immer wieder der einstimmige Rus. Stillschweigend, nachdenklich blieb Rapoleon auch jetzt, als ob er die Lebehochruse nicht hörte. Als aber General Merle die roten Schweizer an den Zugang zur Brücke führte, nach Rapoleons eben erwähnter Redeweise sicherlich Meister Dudinots beste "Schlossergesellen," als ihr "Vive l'empereur!" ebenfalls an seine Dhren brauste, da brach er sein Schweigen, des Herzens Stimme drang über die Lippen. "General," fragte er plößlich, "sind Sie mit den Schweizern zuscheden?" "Jawohl, Sire," antwortete Merle, "wenn die Schweizer mit eben so viel Wucht angreisen, als sie dem Heind Widerstand zu leisten verstehen, wird Eure Majestät befriedigt sein." "Ich weiß es," gab Rapoleon zurück, "sie sind wackere Soldaten."

Um 4 Uhr abends fand, wie gesagt, der Uebergang der übrigen Armeekorps statt, als Marschall Dudinot auf dem rechten Ufer — Schweizer in Reserve — den Kampf wider Tschtschagow bereits begonnen hatte. Er wurde durch die Artillerie des 2. Armeekorps eröffnet, ihr folgte diejenige der kaiferlichen Garde. In der Nacht setten die übrig gebliebenen Truppen des 3. Armeekorps des Marschalls Nen mit der jungen Garde über die Beresina. Aber der nächtliche Uebergang war mit Schwierigkeiten verbunden, deren Kenntnis des Kaisers Selbstbeherrschungsvermögen auf eine neue schwere Brobe stellte. Abends 8 Uhrschon war die eine Brücke unter ihrer gewaltigen Belastung gebrochen, so daß ihre Wiederherstellung drei Stunden Arbeit erforderte, und neuerdings nachts 2 Uhr; vierstündige angestrengte Arbeit verzögerte diesmal den Uebergang; noch auf dem rechten Usersand die Artillerie Schwierigkeit, weiterzusommen, da die Frostdecke des Morastes unter der Last der Geschütze einbrach. Am Morgen ging ein Teil des 9. Armeesorps des Marschalls Viktor über den Fluß; die Division Partouneaur blieb mit einer Kavalleriebrigade dei Vorissow als Nachhut zurück, während die Reserveartillerie und die Kavalleriebrigion Hournier vom 9. Armeesorps mit der Division Girard und einer Vrigade der Divisson Dändels als letzte Truppen bei Studianka zur Albwehr des Generals Wittgenstein zurückblieben. Napoleon selbst serst nachmittags, von Kekognoszierungen auf dem rechten User zur Besichtigung der Stellungen der am linken zurückgebliebenen Truppen Viktors herübergekommen, endgültig über den Fluß. Ihm vorauseilend, folgen wir den Schicksalen der Schweizerregimenter an den Tagen vom 26. bis 28. Advender.

an den Tagen vom 26. bis 28. November.
4. Das Bivouaf im Tannenwalde.
Von den zwei Straßen, welche vom rechten Ufer der Beresina ab für den weiteren Rückzug und die dafür erforderlichen Kämpfe allein in Frage kommen konnten, führte die eine von Weselowo aus mittelst Brücken und Knüppeldämmen über die Sümpfe des Flüßchens Gaina nach Zembin und weiterhin nach Wilna; die andere zog sich, von jener bei Zembin abzweigend, von da über Stakow, bis dahin dem Laufe der Berefina fast parallel, nach Borissow und wand sich beständig durch von Moorland und Lichtungen durchschnittene Tannenwälder. Auf dieser Straße nach Borissom war Generalmajor von Tschapliz, der Admiral Tschitschagow seine Beobachtungen und Ansichten bezüglich der wirklichen Absichten der Franzosen mitgeteilt, aber keinen Glauben gefunden haben soll, erhaltenem Befehle gemäß mit seiner Vorhut in der Richtung gegen Brill (oder Brili, nicht ganz 18/4 Meilen von Stakow entfernt, der von Tschapliz behaupteten Stellung), abgezogen. So gelang es Du-dinot, mit dem Gros seiner Truppen sogleich beim Abzuge desselben den zwischen Brill und Statow sich ausdehnenden Tannenwald zu besetzen, Richtung Brücke von Borissow, während gleichzeitig zwei Kavallerieregimenter unter der Mitwirtung des 3. Schweizerregiments sich der Straße nach Zembin zu versichern hatten; das Regiment kehrte, nachdem die Aufflärung der Kavallerie nach Norden hin keinen Feind mehr gefunden hatte, zur Division Merle zu-rück. So standen Dudinots Truppen am 26. November, Front gegen Stakow, mit Gefechtsvorposten bereit zur Deckung der Brücken bei Studianka. Wie



ie. Shinhringer Lrs.; d = Dt = =

Uebergang der französischen Armee über die Beresina vom 25.—28. November 1812. Nach einem im Belike der Universitätsbislivihet Freiburg besindlichen und von einem Augenzeugen gezeichneten Stich.

Affontita alli

11

ti 35365

angedeutet, waren die Schweizer den 26. November hindurch mit ihrer ganzen Division in der Reserve des 2. Armeekorps geblieben. In der Nacht auf den 27. November befanden sich alle vier Regimenter, ein jedes in ein Bataillon formiert, im Walde zwischen Brill und Stakow, vorn die Brigade Candras, das hinter die Brigade Ameh; hinter der 9. Division stand die Kavalleriebrigade Corbineau und General Doumercs Kürassierdivision, während die 6. Division Infanterie am Waldrande gegenüber dem immer noch von den Kussen behaupteten Stakow stand, weiter rechts die 8. Division. In jener Nacht, wie in der folgenden, befanden sich die Schweizer in der bittersten Lage. Die Kälte war so grimmig, daß die Mann-schaft kaum die Gewehrläufe zu berühren vermochte, war doch das Thermometer am Morgen des 27. auf — 12° R. gefallen, und es schneite in dichten Flocken. So lagerten die Schweizer in der Nacht auf der mit Schnee bedeckten Erde im Walde zu beiden Seiten der Straße von Borissow nach Zembin. Die Hosfnung, der 27. November werde einen entscheidenden Schlag herbeiführen, wurde zu nichte. Admiral Tschi-tschagow nämlich, der den ganzen 27. November hin-durch bei Borissow stehen geblieben war, sandte Tschapliz erstmals nach seinen Stellungen bei Sta-kow Hülfe. Aus dieser Sachlage ergaben sich fleine Vorpostengesechte am Rande des Waldes gegenüber Stakow; jedenfalls blieb der Uebergang über die Brücke bei Studianka gesichert. Am Albend des 27. erschien unversehens Napoleon bei den Bivouaks der Schweizer. Leutnant Louis de Buman von Freiburg erzählt uns in seinen Aufzeichnungen, wie der Kaiser lange bei dem von den Offizieren seiner Kompagnie vom 2. Regiment unterhaltenen Wachtseuer gestanden habe, an dem sie ihm ehrerbietig Platz gemacht hätten: sehr ernst war seine Stimmung, ja gereizt, was sich besonders dann ergab, wenn Meldungen von Ordons nanzoffizieren die Lage der an den Brücken beschäf= tigten Pontonniere darlegten, die es in den eisigen Fluten der Beresina nicht länger aushalten könnten. Jämmerlich war die Lage der Schweizer. Da die Transportwagen größtenteils in Borissow zurückgeblieben und preisgegeben worden waren, wurden teine Lebensmittel ausgeteilt, die Effekten mangelten gleichfalls; die Mannschaft hatte, was sie am Leibe trug. Einige Säcke voll schlechten Mehls blieben einzig zur Verteilung übrig. Ernuenhaft ist die Schilsten derung der Verpflegungsnot. Schaller trug in seiner Tasche ein Stücklein von einer Talgkerze, das zur Bereitung einer — Suppe die Würze bot; sein zum Hauptmann beförderter Bruder, Peter, der im Handsgemenge des folgenden Tages spurlos verschwand, teilte sie mit ihm. Leutnant David Zimmerli von Aarburg (3. Regiment) wurde von einigen Soldaten feiner Kompagnie zum Mitlöffeln an einer aus Erde, Moos und anderen Substanzen hergestellten — Mehlsuppe eingeladen, zu deren Zubereitung geschmolzener Schnee an Stelle des mangelnden Vassers diente. Und nun gar die gräßliche Racht! Jeder Soldat legte sich auf dem beschneiten Boden seinen Tornister zu-recht, das Gewehr neben sich zur Hand; der Tornister diente als Ropftissen, der Schnee vertrat die Matrate.

Heftig wehte der eiskalte Wind; zum Schute und zu gegenseitiger Erwärmung lagerten sich die Leute in dichten Gruppen beisammen; die höchsten Tannen sicherten wenigstens einigermaßen vor der Unbill der Witterung. Trotdem quälten Kälte, Hunger und Durst unaufhörlich, sodaß von Schlaf keine Rede sein konnte. Und die Wachtposten in solcher Lage! Und die Offiziere! Jeden Augenblick war ja ein Ueberfall zu erwarten. An die Tannenbäume gesehnt, so stanzoen sie da, der weiteren Befehle gewärtig. Die Nacht versloß zwar ohne Störung, aber dem grauenben wergen schen alle Offiziere wie Schotzen wieden Morgen sahen alle, Offiziere wie Soldaten, mit der Ueberzeugung entgegen, daß sie einen entscheidenden Ringkampf mit dem Feinde würden zu bestehen haben. Nicht mit Bangen, mit Sehnsucht sahen sie dem Morgenrot des 28. November entgegen, des Tages, der ihnen unfterblichen Ruhm einbrachte, den Ruhm des Hauptanteils an der Rettung des Kaisers und der fläglichen Reste der ehemals großen Urmee bor gänzlichem Untergang. Aber auch der Erfüllung der Dichterworte ging mancher ehrwürdige Schweizer im roten Rocke entgegen: "Morgenrot, Morgenrot, leuchteft mir zum frühen Tod!"

5. Die Schlacht an der Beresina.
Die Livision Partounaux war, wie oben erwähnt,

am 27. November in Borissow als Nachhut zurück-geblieben, um bei Anbruch der Nacht ebenfalls nach Studianka abzumarschieren. Laut den Memoiren des Marschalls St. Chr bezweckte diese Anordnung, General Wittgenstein und Tschitschagow bei Borissow, mithin an beiden Usern der Beresina und gerade an diesem Punkte sestzuhalten. Diesem Zwecke wurde nach dem Urteil St. Chrs die Division Partonnaux buchstäblich zum Opfer gebracht, denn bis auf ein Vorhutbataillon wurde die Division von General Wittgenstein gezwungen, die Wassen zu streden. In der nämlichen Nacht wurde eine Pontonbrücke bei Baristan aufsten zu Antieden Wittgenstein werde der Baristan aufsten zu fa die Ropinstein Wittgebeiter Boriffow geschlagen, also die Verbindung Wittgenssteins mit Tschitschagow hergestellt; zudem traf am Vormittag die von jenem erwartete Vorhut der vers folgenden russischen Hauptarmee Autusows, die De= taschemente Jermolow und Platow, bei Borissow ein und überschritt die Brücke mittags ebenfalls. Aber umsonst hoffte Wittgenstein, Marschall Viktor nun=mehr in die Beresina drängen zu können; Viktor ver= teidigte mit Hülfe der ihm vom rechten Ufer gesand= ten Verstärfung die Brückenübergänge mit größter Tapferkeit. Am nämlichen Tage erreichten auch die lleberreste des 1. Korps (Davoust) und des 4. (Bizestönig Eugen) das rechte User. Aber noch drängte eine ungeheure Menge von Nachzüglern aller Art, deren Zahl von einigen auf 40,000, von anderen gar auf 60,000 Menschen geschätzt worden ist, nach dem Ufer des Flusses hin, während sich die Russen bereits der bis dahin gedeckten Anhöhen bei Stu-dianka bemächtigt hatten. Die Nacht brachte beim Uebergang der Parkkolonnen die Verwirrung auf den Gipfelpunkt. Flüchtlinge und Wagen und Karren in unabsehbarer Zahl drängten einander am Eingang der Brücken, wo jeder Führer der erste sein wollte, bildeten so einen Knäuel, der sich immer mehr aufstaute und so den Uebergang unmöglich machte, jede

Bewegung überhaupt, rückwärts wie vorwärts, vereitelte; so groß war das Ungestüm der Massen, daß wohl Dreiviertel, die nicht dem Psahlwerfe der Brücken in gerader Linie gegenüberstanden, von den Nachbrängenden in den Fluß getrieben wurden und ertranken. Und nun die grauenhasten Szenen, als am nächsten Morgen Wittgenstein Marschall Viktor angriff, als die ersten Kanvnenkugeln mitten in den

11

n

ner

d

n

du

nt

n mies nse gr

I, E has

e,ne uninitin == hr

1=

:=

r

e

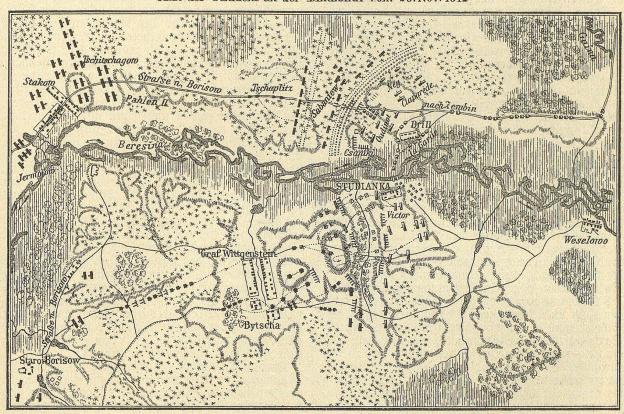
= et,n

h 11 = 12

nng.

auf Napoleon und erließ daher von Stakow auß, dem neu gewählten Generalquartier, die nötigen Befehle. Demnach rückte Tschapliz von Stakow nach Brill vor, während Tschitschagow mit den nunmehr vereinigten Streitkräften seiner Donauarmee zu seiner Unterstützung nachrückte. In diesem Augenblicke stand also daß 2. Korps Dudinot am rechten Ufer der Beresina im ersten Treffen, auf ihrem linken Flügel die

Plan der Schlacht an der BERESINA vom 28. Nov. 1812



Menschenknäuel hineinsausten! Mark und Bein erschütterndes Geschrei erhob sich unter den sich nach den Brücken wälzenden Männern und Frauen, viele wurden zertreten oder erlagen dem Feind, Munitionswagen platten, von russischen Granaten getroffen, inmitten der Massen, die Beresina bot mit allen Trümmern und Leichen einen Anblick, der jeglicher Beschreibung spottete, war doch bei Studianka infolge des Einsinkens von Wagen, Karren, Menschen und Pferden u. s. f. eine die Beresina in zwei Arme teilende Insel entstanden, unterhalb derselben, aus zusammengetriebenen Leichen gebildet, drei moorige High, aus denen nach vielen Jahren menschliche Gebeine noch hervorragten, prangend "mit einer dichten Hilmer Vernige Wille von Vergismeinnicht."

Abmiral Tschitschagow beschloß auf Grund der eben geschilderten Sachlage den allgemeinen Angriff

DivisionMerle(BrigadeCandras, 1.und 2. Schweizerregiment), hinter ihr die Brigade Ameh: 3. und 4. Schweizerregiment, Kroatenregiment als Artilleriebedeckung, auf dem rechten Flügel die 6. und 8. Division in Staffelung, Kavalleriedeckung desselben mit Bewachung der Straße nach Zembin, dann als Kesserve die Kavalleriedivision Doumerc. Das neu formierte Korps Neh bildete das zweite Treffen. Links von der Beresina stand laut dem oben Gejagten noch zum Teil das 9. Korps Viktor; die Division Claparède ersetze, vom rechten Ufer herübergesandt, die verlorene Division Kartouneaux. Den Schweizern war durch ihre Stellung — Straße Brill-Stakow—der wichtigste Punkt der Kückzugslinien anvertraut worden, der "Ehrenposten der Armee". Ze weiter die Russen gegen Brill vorrückten, um so hartnäckiger war der Widerstand, dem sie begegneten. Gleich hier sei

erwähnt, daß gemäß der beschriebenen Beschaffenheit des Geländes der russische Angriff auf die Stellungen des 2. Korps nur durch Infanterie und nur frontal unternommen werden konnte, nachdem das zur Umgehung gegen die Gainabrücken (Dammstraße nach Jembin) vorgeschobene Korps Platow dort in den Sümpsen steden geblieben war, während anderseits auch die Kavallerie so nur spärliche Verwendung finden konnte, die Artillerie aber überhaupt nur auf die Tätigkeit auf der Straße angewiesen war.

Es war etwa 9 Uhr vormittags, als der Angriff auf die französisschen Vorposten bei dichtem Schneegestöber erfolgte; es war so dicht, daß der Ausblick oft kaum 30 Schritte weit reichte. Was sich zu dieser Zeit des ersten Angriffs auf die Vorposten bei den Schweizern ereignete und wie auch sie endlich zum blutigen Kampfe dieses Tages berufen wurden, ergibt sich aus jener wehmutvollen Szene, die sich am näm-lichen Morgen des 28. November in einer Gruppe von Offizieren derselben im Tannenforste ereignete. Durchdrungen vom Ernste des jede Minute zu gewärtigenden Beginns der Schlacht ging der Leutnant Thomas Legler vom 1. Regiment an der Seite des neuen Chefs desselben, Kommandant Blattmann, auf der Waldstraße auf und ab. Eine Ahnung der nahenden Todesstunde mochte beide ergriffen haben, denn plötlich erinnerte der Kommandant seinen Landsmann und Freund an ein Lied, das des letzteren Lieblingslied war und zu jener Zeit im Schweizer= lande allgemein bekannt war. So richtete er an Legler die Bitte, das Lied noch einmal singen zu wollen\*). Da erschallen, von dem immer mächtigeren Rollen des Kanonendonners begleitet, viele hundert Stunden vom Vaterlande entfernt, innige Weisen aus Schweizerkehlen auf Rußlands Schneefeldern, der Sang auf den "Lebensmut", und doch, ach doch ein Lebewohl für die teure Heimat und für die Lieben zu Hause, die die Mehrzahl der heldenhaften Streiter im roten Rocke nicht mehr sehen sollte. Kaum erklang der Sang auf die Heimat, als sich viele andere Offiziere zur Gruppe gesellten, und so ertönte es weithin durch den Wald:

Unser Leben gleicht der Reise Eines Bilgers in der Nacht. Jeder hat auf seinem Gleise Bieles, was ihm Kummer macht.

Aber unerwartet schwindet Vor uns Nacht und Dunkelheit And der Schwergedriickte findet Linderung in seinem Leid.

Darum laßt uns weiter

gehen! Weichet nicht verzagt zurück; Hinter jenen fernen Höhen Wartet unser noch ein Glück. Mutig, mutig, liebe Brüder! Gebt die bangen Sorgen auf! Worgen geht die Sonn' schon wieder Freundlich an dem Himmel

Plötlich scheuchte ein unheimlicher Gast die Offi= ziere aus den trauten Erinnerungen an die teure Hei= mat ihrer Lieben, auß den fröhlichen Gesprächen auf: "mit teuflischem Geräusch", wie Legler selbst sich in seinen "Denkwürdigkeiten" ausdrückt, flog dicht über ihre Köpfe" hinweg eine Kanonenkugel, die Annähe-

rung der Feinde ankündend, und immer näher kam das Kleingewehrfeuer von den Vorposten, d. h. von der rechten Seite (6. und 8. Division). Kurz vorher hatte Napoleon selbst mit seinem Stabe, auf Rekog-noszierung begriffen, die Linie der Schweizer passiert, war in der Richtung nach Stakow vorgerückt und war etwa 400 Schritte über die Spitze der Division Merle hinaus und bis zu den Vorposten des 4. Schweizer= regiments gelangt, als er "gleich darauf ziemlich gesschwind" zurückkam und Marschall Dudinot und Ges neral Merle den Befehl zum Vorrücken wider Tschi-tschagow erteilte. Aus der bezeichneten Kichtung sprengte eine Drdonnanz heran: "Die Linie ist ansgegriffen!" In diesem Augenblicke gesellte sich zu der oben geschilderten Szene eine noch ergreifendere. Hatten die Offiziere schon bei Beginn des Feldzuges gelobt, die altschweizerische Waffenehre nach Kräften zu schirmen, so legen sie jetzt, im Begriffe aufzubrechen, die Hände ineinander und geben sich das feierliche Versprechen, treu bis zum letten Mann und bis zum letten Blutstropfen ausharren zu wollen, ohne sich um die Verwundeten zu kümmern, denn die Besorgung der Schwerverwundeten sollte den leichter Verwun= deten überlassen bleiben. "Jeder war", so lesen wir in der Korpsgeschichte des 3. Schweizerregiments (Bundesarchiv), "von der Notwendigkeit durch= drungen, wacker zu kämpfen, um uns von der Chr= losigkeit und Sklaverei zu retten und, woran uns vor allem lag, für die Erhaltung und den Ruhm der gebeiligten Berson des Kaisers." Und weiter: "Dieser nur mit Ueberwindung der stärksten Mitleidsgefühle gefaßte Vorsatz ist der kräftigste Beweiß für den feurigen Wunsch, der uns für unsern Nationalruhm beseelte, und verdient als hervischer Entschluß, kraft dessen jeder zum Voraus auf die ihm gebührende Hülfe Verzicht leistete, in unseren Fahrbüchern der Nachwelt bekannt zu werden.

D

日子上のないさってよるとの

Marschall Dudinot kommandierte den Abmarsch, das Bataillon Blattmann (1. Schweizerregiment) von der Brigade Candras an der Spite, rechts von der Straße. Die Schweizer rückten, wie der Zürcher Sergeant Johann Georg Heidegger vom 4. Schweizer= regiment sich in seinen Aufzeichnungen ausdrückt, vor "gleich hungernden Löwen, die auf Raub ausgeben", unsere letten Kräfte zusammenraffend, die uns der größte Mangel "übriggelassen;" sie zogen zu einem Hampse eines Mannes gegen zehn Gegner heran, denn in der Armee Tschitschagows waren viele vortreffliche Schützen aus Sibirien und vom Uralgebirge. Kaum war das Bataillon Blattmann eine Viertelstunde vorgerückt und schon hatte die Brigade Candras die ihr folgende Brigade Amen infolge der die Uebersehbarkeit des Geländes hindernden Bäume des Waldes, sowie des dichten Schneegestöbers aus den Augen verloren, als die Spike der Brigade Candras auf der rechten Flanke russische Tirailleurs heranrücken sah. In diesem kristischen Augenblicke setzte das Bataillon Blattmann und damit allmälig die ganze Brigade Candras über die Straße, rückwärts und seitwärts sich ausdehnend und die Plänklerketten formierend, das Schrägfeuer nach halbrechts eröffnend; die ganze Division Merle,

<sup>\*)</sup> Der Berfasser hat in der dritten Auslage seines Buches "Die Schickale der Schweizerregimenter in Napolons I. Feldzug nach Rußland (1900)" Text und Melodie des Liedes veröffentlicht. (Seither ausgenommen in Dr. Otto v. Greyerz'. Röseligarte".)

das Arvatenregiment ausgenommen, marschierte schließlich in dieser Feuerstellung auf, während gleichzeitig auf beiden Seiten die Artillerie auf der Straße in Tätigkeit trat. Marschall Dudinot selbst wurde gleich nach Be-ginn des Feuergefechtes von einer Flintenkugel schwer an der Hüfte verwundet und auf Napoleons Befehl durch Marschall Nen ersetzt. Der Treff-sicherheit der seindlichen Schützen siel ein Offizier nach dem andern zum Opfer, denn auf diese hatten es die Russen hauptsächlich abgesehen. Als Marschall Neh endlich den Befehl erteilte, alle angesichts des entsetlich ge-lichteten Mannschaftsbestandes erft recht überzähligen Offiziere aus der Feuerlinie zurückzuschicken, hatten die feindlichen Geschosse bereits edle Schweizeroffiziere ereilt. Kommandant Blattmann wurde an der Seite des Hauptmanns Abraham Ren aus der Waadt von einer Flintenkugel in den Kopf getroffen und stürzte tot zu des Hauptmanns Füßen nieder, durch Zingg alsbald im Kommando ersett. Leutnant Marc Perret vom 4. Regi= ment, ein kurz vorher beförderter Offi= zier, wurde verwundet, der Unter= offizier Barben vom 2. Kegiment, Ad-jutant des Hauben vom 2. Kegiment, Ad-jutant des Hauptmanns Bégos, von einem tötlichen Schusse in eben dem Augenblicke getrossen, als er sich um-wenden wollte, um gemäß erhaltenem Besehl neue Patronen zur Stelle zu schaffen, denn infolge der Lebhaftigkeit des Feuergefechtes waren die Schützenlinien im Begriffe, fich zu "verschießen." Ueberhaupt erlitten die Schweizer schon in den Vormittagsstunden ungeheure Verluste, denn die Russen machten die gewaltigsten Austrengungen, das Flußufer zu erreichen und Marschall Viktor den Uebergang über die Beresina abzuschneiden; die Schweizer zumal deckten ihn, jeden Schritt des Vorrückens mit Blut erkaufend, mit ihren Leibern. Immer schlimmer wurde ihre Lage, immer größer die Zahl derjenigen Leute, die untätig hinter der Front der Schützenlinien standen und, über die Ursache ihres Verhaltens befragt, die lakonische Antwort erteilten: "Gebt ums Patro-nen!" Während der Kampf so hin und ber wogte, eilte Leutnant Legler, be-ängstigt durch die Zunahme der mu-nitionsloß gewordenen Mannschaft, zum Divisionär, neue Munition hers beizuschaffen. "Ich blickte unruhig umher," sagt Legler in seinen "Denks

n

r

]= t,

ixle

C=

?= ?= !=

g = u e.s

n

t,

n

h

g

=

rs

=

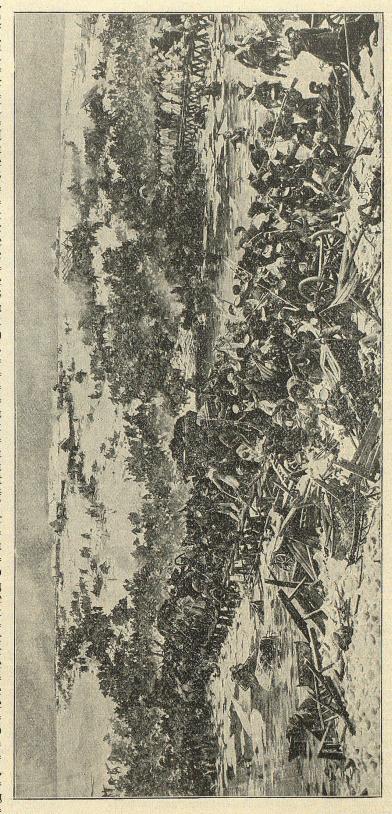
= r = r

e

i, e t

t

r



Uebergang lüber die Berefina, 25. —28. November 1812.

würdigkeiten," "endlich sahen meine Augen den Di-visionsgeneral Merle. Ich lief auf ihn zu, der 200 Schritte rückwärts (hinter der Feuerfront) hielt, und meldete demfelben: "Mein General, Sie sehen vor sich hinter der Front 300 Mann, die keine Patronen mehr haben; der Feind benützt diesen Umstand, sich uns zu nähern; follen wir ihn unterdessen mit dem Bajonett angreisen?" "Gut so," erwiederte der Divisionär, "gehen Sie, laufen Sie und schreien Sie in meinem Kamen, man solle das Feuer einstellen und den Feind mit dem Bajonett wersen." Wie gesagt, so schnell wurde der Besehl ausgesührt. Ich schrie aus vollem Hale, was ich vermochte: "Par ordre du général, la charge! en avant à la baionette! tambours, battez la charge!" Den nämlichen Besehl brachte Haupt-mann Schaller Ordnungunssfisier des Divisionärs mann Schaller, Ordonnanzoffizier des Divisionärs, auch den übrigen Truppen, er ward durchgehend wiederholt, überall ward Sturmmarsch geschlagen. Als sich die Tambouren des 1. Regiments nicht alle sofort an die Spite eines Häufleins von Grenadieren desselben zu stellen getrauten, an die mörderischen Posten, drohte Leutnant Legler kurzentschlossen, den ersten besten Unbotmäßigen zu durchbohren, falls er nicht schleunigen Gehorsam finde, und mit diesen Worten packte er gleich auch einen derselben, einen gewissen Kundert aus dem Glarnerland, also einen Landsmann, und riß ihn mit solcher Wucht vor die Front, daß er anfangs nur mit einer Hand Sturm schlagen konnte. So rückten die Kommandanten Jingg und Vonderweid zum Bajonettangriff vor. Kaum war Kundert einige Schritte weit vorgerückt, als bereits eine Rugel im rechten Kinnbacken faß; Hauptmann Rey nahm dem stürzenden Tambour die Trommel ab, um selbst Sturm zu schlagen; da wurde auch er verwundet, nur leicht, aber bald darauf zer= schwetterte ihm ein Schuß die rechte Schulter und nötigte ihn zum Kückzug.\*) Kurz darauf traf den Brigadier Candras ein tötlicher Schuß. Der fühne Bajonettangriff tat seine verblüffende Wirkung wie vor Polozi: die russischen Schritte wurde troß ihrer Ueberzahl einige hundert Schritte weit in die Flucht getrieben, als das ruffische Dragonerregiment Pawlo-grad anrückte und die Verfolger zum Weichen brachte. Mit den Dragonern rückte auch die Infanterie von neuem vor. Sofort wurden die Massen formiert, wohlgezielte Schüffe aus nächster Nähe zwangen die Dragoner zum Riickzuge, auch die Infanterie ver-zichtete zunächst auf weiteres Vorrücken. Inzwischen war Munition angelangt, aber der Vorrat reichte nicht hin. Während neue Anstrengungen zur Ergänzung desselben gemacht wurden, rückte eine feind-liche Kolonne, 300 Schritte links von der Straße, zwischen dieser und der Beresina, heran, den linken Flügel der Division Merle zu überholen. Kaum gewahrte der Divisionär die drohende Gefahr, als er

an der Spițe von 600 Kürasiieren Doumercs zum Angriff vorritt. Deutlich vernahmen die Schweizer das Kommando: "Escadrons! par le flanc gauche! marche!" Während die Kavallerieattake die feindsliche Kolonne in ihrem rechten Flügel anpackte, rückte die Infanterie Merles von neuem vor. "Die Kürassiere," so riesen die Schweizer einander zu, "chargieren den Feind links im Walde, vorwärts mit dem Bajonett!" Ein Hauptangriff erfolgte, den mannigsach der Ausruf begleitete: "Vive l'empereur!" und: "Es leben die Tapfern von Polozk!" Der Erfolg war derart, daß von dem an der Spițe stehenden russischen Infanterieregiment, welches durch den Bajonettangriff zwischen die Angreiser und die Attake reitenden Kürassiere eingeklemmt wurde, 1500—2000 Mann, wovon etwa Zweidrittel verwundet, gefangen, die anderen aber tot oder schwerverwundet auf

den Schnee gestreckt wurden.

Es trat nunmehr eine etwa viertelstündige Pause ein, welche von den Russen und den Franzosen dazu benützt wurde, das zweite Treffen in die Feuerlinie zu bringen. Admiral Tschitschagow sandte Generalmajor Tschapliz auf sein Hülfegesuch 8 Schützen-regimenter von der 9. und 18. Division unter dem Kommando seines Stabschefs, General Sabanief, die, gemäß der Beschaffenheit des Geländes sofort in Plänklerketten aufgelöst, im Walde vorrückten. Ansberseits ließ Marschall Ney die Polen (5. Armees forps) gegen diese neuen feindlichen Schützenlinien an Stelle der Schweizer vorrücken; so fanden diese Zeit, neue Munition zur Stelle zu schaffen. Kaum eine halbe Stunde später hatte Sabanief allen durch den letten Angriff der Schweizer verlorenen Boden zurückgewonnen, die Polen wurden auf die 9. Disvision zurückgeworfen, die Schweizer Schützen rückten neuerdings vor. Die Trefssicherheit der Kussen war jetet größer denn je zuvor, sagt doch Legler selbst: "Sätten wir Scharsschüßen uns gegenüber gehabt, sie hätten uns nicht mehr schaen fönnen." Immer wieder wechselte das Feuergesecht, wo etwa russische Plänkler gar zu nahe rückten, mit Bajonettangriffen; nicht weniger denn siebenmal warfen so die Schweizer und Polen den Feind immer wieder zurück. Sie beshaupteten ihre Stellungen bis zum Einbruch der Nacht, die dem Kampfe ein Ende bereitete. Grauens haft waren die Verluste der Schweizer, die mit ihrem Blute und mit der Farbe ihrer Unisormen weithin das Schneefeld röteten. Dem Kommandant Zingg wurde von einer Flintenkugel das linke Achselbein zerschoffen, dem Kommandanten Vonderweid brachte ein Schuß durch die Kehle den Tod. Das 1. Schweizer-regiment verlor ohne die zwei Chefs 10 Offiziere allein am 28. November; vom 2. Regiment follen gar blos 2 Offiziere, die Leutnants de Buman von Freiburg und Peter Spring von Bern mit 12 Soldaten noch am Leben gewesen sein; von den 18 Offizieren des pro-visorischen Bataillons des 4. Regiments waren 10 verwundet, 1 getötet, während das 3. Regiment auf einen Verlust von 400—500 Mann noch 60 Mann zählte. Die Ueberreste aller vier Schweizerregimenter wiesen am späten Abend beim Appell noch 300 Mann auf, die Verwundeten mit einem Drittel inbegriffen.

<sup>\*)</sup> Eine Abbildung der Tat Leglers findet sich u. A. im Appenzeller Kalender des Jahres 1814, eine andere enthält der Berner Hinkende Bote 1814. Legler erfuhr erst 1816, als er beim holländlichen Schweizerregiment Ar. 31 in Duisburg stand, von Kundert selbst, wer der von ihm so kategorisch behandelte Mann war, und vernahm vom Tambourkorporal, daß die russische Kugel immer noch in dessen Kinnbacken festsaß.

Die übrig gebliebene Mannschaft des 1. Regiments fand des nachts an 6 Wachtfeuern Plat; am 29. November zählte es mit den Verwundeten noch 126 Mann, kaum 67 Mann vom ehemaligen 4. Regiment konnten noch unter die Waffen treten.

General Merle, dessen Division mit der nämlichen

ihrer Ruhmestaten zu; der blutgerötete Schnee war ihr Lager, die Leichen lieber Kameraden waren ihre Nachbarschaft. Bon geordneter Verpflegung war keine Rede, Pflege der Schwerverwundeten erst recht unmöglich; sie wurden zusammengetragen, um die Wachtseuer herum auf Kleider oder Tornister, die



"Mit Mann und Roß und Wagen, hat fie der herr geschlagen". Bon Arthur Rampf.

Tapferkeit gekämpft hatte wie diejenige Legrands und Maijons (zu ihrer Rechten), war Augenzeuge der Haltung der Schweizer gewesen. Am späten Abend kam er zu den Schweizern und sagte: "Alle, so viele ihr dasteht, Schweizer, seid des Kreuzes der Ehrentegion würdig; ihr habt euch zu sehr außgezeichnet, als daß ihr nicht Gegenstand eines besonderen Kapportes zu werden verdientet; ich werde mit meinem ganzen Kredit die Ansprüche auf Besohnung, die ihr ersochten habt, unterstützen." General Merse hielt Wort; noch auf dem Schlachtselde wurden den Schweizern der vier Regimenter 62 Dekorationen zuerkannt, wovon 46 für Offiziere, 16 für Untersoffiziere. Die Nacht auf den Schweiber brachten sie bei eiskaltem Schneesturm auf dem Schauplatze

den Toten abgenommen worden, gebettet, aber viele, Schweizer, Franzosen und Polen, verbluteten infolge des Mangels an chirurgischer Behandlung oder erstroren.

6. Die letzten Schickfale. Auf dem linken Ufer der Beresina trugen sich am Morgen des 29. November Szenen aus, deren Grauenhaftigkeit jeder Beschreibung spottet. Bis zum Einbruch der Nacht hatte das Korps Viktor den Angriffen Bittgensteins heldenmütigen Widerstand geleistet. Nachmittags um 1 Uhr gelang es einer reitenden Batterie, in der Nähe des rechten Flügels Viktors Stellung zu nehmen und ihr Feuer nach den Brückeneingängen zu richten, mitten hinein in die Knäuel von Menschen, Pferden und Wagen; dem 9. Armeekorps den Kückzug zu bahnen, mußte General Eblé mit 150 Kontonnieren mitten durch Wälle von Leichen und Wagentrümmern eine Art von Tranchee öffnen lassen. Morgens um halb 9 Uhr, als Viktors lette Truppen endlich das rechte Ufer gewonnen hatten, wurden die
Brücken in Flammen gesteckt, Tausende von Nachzüglern, Verwundete und Kranke, Männer, Frauen
und Kinder, waren abgeschnitten, mit furchtbarem
Krachen stürzten die Brücken zusammen; mit verzweiseltem Geschrei hatte sich im letten Augenblick
alles noch durch die Flammen zu retten gesucht, diese
brachten Unzähligen Tod, Schwimmern die Fluten
der Beresina. Nachdem auf Napoleons Besehl das
1. und 4. Korps schon am Abend des 28. auf der Straße
nach Zembin Molodeschno abgezogen war, in der
Nacht die Garden, begann am 29. der allgemeine
Kückzug. Marschall Ney verlas am Morgen der
Mannschaft vom 2. Armeesorps den Tagesbesehl,
der Offizieren und Soldaten sür die bis dahin befundete Auspresenung dankte. General Maison kommandierte die Keste des 2. Armeesorps. Bei der Musterung fragte er am 29. nach den Schweizern; als
man ihm das winzige Häuschen der Koten zeigte,
vermochte er nur mit Mühe seine Erschütterung zu

Von einem militärisch geordneten Rückzug, dessen wichtigste Etappe zunächst Wilna war, konnte nicht mehr gesprochen werden, denn angesichts der unter den Truppen aller Wassengattungen eingerissenen Verwilderung war von einem Unterschied zwischen Offizieren und Soldaten kaum mehr die Rede, von Subordination noch weniger; Kälte und Hunger zwang jeden Einzelnen, auf sein eigenes Fortkommen bedacht zu sein, Kücksichten auf noch so liebe Kameraden schwanden; am 30. November nahm die Kälte noch mehr zu, und in der Nacht auf den 6. Dezember zeigte das Thermometer zwischen 20 und 24° unter Rull, um bei der Ansusst der Mehrzahl der Mannsschaft in Wilna bis auf 28° zu sinken. Es ist nicht möglich, hier die furchtbaren Leiden des Kückzuges der Schweizer über die russische Greize zu schildern, zu denen der Schrecken vor den da und dort plöglich auftauchenden russischen Vor den der nach der Kobinsionade jedes einzelnen Mannes niederschreiben. Zeder ging vereinzelt seines Weges, wenn oder so lange ihn die Füße trugen; wer vor Erschöpfung in den Schnee sant, war dem sichern Tode verfallen, sei es durch die Kälte oder die Lanzen der nachsehenden Kosaken\*). Wem es beschieden war, von Kowno, der Stätte neuer Schreckensszenen und der Plünderung, den Niemen zu erreichen und zu überschreiten, der erreichte den wirtlicheren Boden Preußens und damit eine Bespölkerung, welche jest gegenüber den Schweizern im

Gaftfreundschaft übten und Hülfsmittel zum Weiter= fommen stellten. Berstümmelt infolge Erfrierens und Amputation der Gliedmaßen kehrte so mancher Mann zurück, und manchen Mannes Handichlag, zum Seimat= gruße gereicht, erinnerte an das Klappern dürren Holles. Oberst von Affrn schrieb von Marienburg, wo er sich von seiner Krankheit erholt hatte, am 25. Dezember 1812 dem schweizerischen Landammann, von allen vier Schweizerregimentern seien noch etwa 400 Mann vorhanden; aus diesen Resten wurde durch Korpsbesehl des Generals Maison vom 31. Dezember ein provisorisches Bataillon gebildet und nach der Festung Küstrin zurückgebracht; seine spätern Schicksale gehören in die Geschichte des nun beginnenden Freiheitskrieges wider Napoleon. Oberst von Affrysagte dem Landammann in seinem Berichte, "daß die Schweizerregimenter in diesem denkwürdigen Feldzug den Befehlen in einer ausgezeichneten Weise nach= gekommen sind und alles getan haben, was sie ihrem Vaterland, der Ehre und den eingegangenen Verpflicht= ungen schuldig waren; sie haben allen Truppen Europas gezeigt, daß die Schweizersoldaten noch nicht degeneriert sind und daß die Bewohner der Alpen allzeit kriegerisch, treu dem Fürsten, dem sie dienen, wie ihrem teuren Baterlande sind und immer sein werden." Den Schweizertruppen blieb auch der Dank des Baterlandes nicht versagt. Die am 7. Juni 1813 in Zürich zusammengetretene Tagsakung bot ihn durch feierlichen Beschluß den Chefs der vier Schweizerregimenter, "die in dem vorjährigen nor-dischen Feldzug ihren Dienst auf eine so ausgezeichnete Art verrichteten, auf einem unwirtbaren Boden den Elementen und allen Arten von Entbehrungen Trotz boten, sich nie von ihrer Pflicht abwendig machen ließen und im Gefühl dessen, was von ihnen als Schweizern erwartet wurde, vor einem über= legenen Feind die rühmlichste Unerschrockenheit be= wiesen gents die institutie interstatenten bes wiesen und, das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigend, an den Usern der Düna und Beresina fämpsten." "Diejenigen unter ihnen," heißt es da weiter, "die den Heldentod starben, haben in den vaterländischen Jahrbüchern sich ein bleibendes Denkspelichten mal gestiftet."

Diese Worte führen uns zur Einseitung unserer Darstellung zurück. Der Ruhmestitel, der von der Tagsabung im Jahr 1813 den nordischen Streitern ausgestellt wurde, gilt heute nicht mehr im vollen Wortlaute des damaligen Beschlusses: die Bewohner der Alben dienen nicht mehr fremden Fürsten und befunden ihnen geschworene Treue wie damals, aber um so inniger und kräftiger einzig und allein ihrem teuren Vaterlande. Das Gelübde, das unseren Vorsahren teuer war, soll heilig bleiben den kommenden Geschlechtern:

An's Baterland, an's teure, schließ' tich an, Das halte fest mit beinem ganzen Herzen!

Gegensatz zu den verhaßten Franzosen, nach Kräften



<sup>\*)</sup> Bezüglich der Einzelheiten dieser Erlebnisse verweist der Verfasser der Kürze halber auf sein Buch: Schickjale der Schweizerregimenter in Navoleons I. Feldzug nach Rußland 1812 (3. Aust. 1900, Ernst Kuhn, Biel), S. 275 u. ff.